

# Züridütsch

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667071>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luft zu dünn. Wörter und Begriffe beginnen ihnen auszugehen, und unverhofft entdecken zwei eifrige Philosophen, daß sie im Gespräch ins Hochdeutsche hinübergeglitten sind. Die Mundart hat's nicht anders als das schlichte, anspruchslose Mädchen vom Lande. Es fühlt sich nicht wohl in einem gelehrten Zirkel. So lassen wir es da, wo man noch einfach fühlt und denkt. Da aber wollen wir es nach Kräften hegen und pflegen. Da wollen wir uns aller seiner Gaben freuen, die es unermülich über uns ausschüttet. Die Gelehrten kommen zu ihm und studieren es, einfache, dankbare Herzen lauschen ihm, und wirklichkeits- und heimatfrohe Dichter fördern es und führen es an ein schönes Plätzchen, in eine helle, blumengeschmückte Extrastube der deutschen Literatur. Da treffen wir denn, noch auf deutschem Boden, gemütvollte Sänger und Erzähler wie den Dithmarschen Klaus Groth, den Mecklenburger Fritz Reuter, den Schlesier Karl von Holtei, den Alemannen Johann Peter Hebel. Bei ihm klingen uns schon sehr ver-

wandte Töne an, und mit einem Mal erinnern wir uns, daß in allen Kammern des Hauses „zum Schweizerdegen“ heimische Dichter am Werke sind, die in ihrer Mundart singen und sagen. Sie haben alle die Schönheit ihrer Muttersprache aufs tiefste erkannt und ihr in Wort und Werk gedient. Sie sind aber keineswegs ihre Entdecker gewesen.

Die Zeit der Klassik, da unser unvergänglicher schriftdeutscher Sprachschatz sich in großen Kunstwerken, in Lied, Epos und Dramen fester und kühner zu fügen begann, hat auch für den Wert und die Schönheit unserer Mundarten ein waches Auge gehabt. In den Tagen, da man aufmerksamer als je nach alten Volksliedern suchte, freute man sich der Mundarten und gönnte ihnen gern ihr bescheidenes Plätzchen an der Sonne. Niemand hat es schöner und treffender ausgedrückt als Goethe: der Dialekt ist doch eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft.

### Züridütsch.

Züridütsch, du tusigs Maitli,  
 Blib es Rüngli bi-n-is hüt!  
 Chumm is öppis cho verzelle,  
 Bring e ghuftigs Chrättli mit.  
 Lueg, do chund's scho früntli z'schwänzle,  
 Lachet eis und gid mer d' Hand.  
 Wo-n- em dä i d' Auge luege,  
 Gsehn i drin e ganzes Land,  
 Bäum und Matte, hübschi Dörfer,  
 Räbe, Aecher, Chorn und Chlee,  
 Blaue Himmel und es Wülchli,  
 Wo si gschaut im helle See,  
 Dunkle Wald a grüne Raine,  
 Weide, Bächli chrüz und quer,  
 Alls ein Garte zringelume,  
 Pühlet, wie wänn's Sundig wär.  
 Und erst, wänn d' dis Müli uftuest,  
 Maitli, wie das hit und singt,  
 Was das nüd für gspässig Schnöögge  
 Lustig hinefürebringt!  
 Chunst us alte, frönde Zite,  
 Wie din Urgroßvater, säg?  
 Aber nach de rote Bagge  
 Bist na jung und chäch und zwäg.

Chasch na gumpe, chasch na juchse,  
 Herrli tönt's de Fäldere naa,  
 Und es isch mer, 's schlögid i mer  
 Lis die schönste Glogge-n- aa.  
 Liebi lütted s', Glück und Fride,  
 's wird mer liecht und wohl debi,  
 Und us jedre ghöri 's Echo:  
 Schön isch, do diheime z'fi!  
 Stunde, Stunde chönnt i lose.—  
 Offe stönd der Tor und Tür.  
 Wer chum 's Züngli glöst häd, alli,  
 Alli chömmet gern zu dir:  
 Herre-n- i der wiße Weste,  
 Rich und arm und groß und chli,  
 Jedes will vu dir es Wörtli,  
 Dänn es wird vu Herze fi.  
 Du bist d' Sunn, wo-n- eus i d' Feister  
 Und bis zinnerst inne zündt,  
 Und de bist is eusi Muetter,  
 Alli si-mer dini Chind.  
 Drum sitz zue-n- is hüt es Stündli,  
 Züridütsch, und sing, verzell!  
 Mag's verusse Chaze hagle,  
 Euse Himmel glänzt is hell!